

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 13

Artikel: Rüblisaft vor 4000 Jahren
Autor: Wiedmer, Regina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rüblisaft vor 4000 Jahren

Nein, damals kannten unsere Ururahnen, die als Pfahlbauer an den Ufern der Seen lebten, dieses moderne Getränk noch nicht, aber sie assen schon Mohrrüben, wenn auch die Wurzeln noch recht hölzig und saftlos gewesen sein mögen. Die Mohrrübe kommt ja in Europa und Nordasien häufig vor, doch sind die dünnen Pfahlwurzeln in keiner Weise mit unsern kultivierten Gartenformen zu vergleichen. Trotzdem schätzten die Pfahlbauer diese Speise. Zwar wussten sie weder von Vitamin A noch von Mineralsalzen etwas, ihnen ging es nur darum, ihren Speisezettel zu bereichern.

Erst im 19. Jahrhundert gelang es, die Mohrrübe durch die Art der Kultur zu beeinflussen, ihre Wurzeln zu verdicken, um für die nächstjährige Wachstumszeit eine Reserve zu schaffen. Als einjährige Pflanze hatte sie sich entwickelt, geblüht und Samen zur Reife gebracht. So konnte sie es unterlassen, eine verdickte Wurzel aufzubauen, um Reservestoffe aufzuspeichern, wie es Pflanzen mit zwei- und mehrjähriger Lebenszeit

machen. Diesen Wachstumsprozess gelang es, durch Forschungen nachzuweisen. Es musste sich nun darum handeln, durch Einflüsse von aussen die Mohrrübe zu überlisten. Besonders eifrig erforschte der gelehrte französische Landwirt Vilmorins um das Jahr 1832 diese Frage. All sein Bemühen, die Mohrrübe zur Verdickung ihrer Wurzeln zu zwingen, schienen vergeblich, bis sich bei einer dritten Aussaat Ende Juni einige Rüben mit dickeren Wurzeln zeigten. Sie hatten «begriffen», dass es für sie im gleichen Jahre nicht mehr möglich sein würde, zu blühen und Samen zur Reife zu bringen. So legten sie eine Reserve für den nächstjährigen Austrieb an, denn im nächsten Frühling wollten sie dann blühen und damit ihre Aufgabe der Samenbildung erfüllen. Diese wenigen Exemplare wurden sorgfältig überwintert. Schon in der vierten Generation waren nur mehr wenige Rüben, die im ersten Jahre blühen wollten, und mit der Zeit wurde aus der einjährigen wilden Mohrrübe eine zweijährige Gemüsepflanze.

Regina Wiedmer

Schiesstand und Eisenbahn

In der Regel haben Schiesstand und Eisenbahn keine Beziehungen miteinander. Dass es doch einmal der Fall war, davon möchten die nachfolgenden Zeilen erzählen. Zugleich werfen sie ein Licht auf die Bahnpolitik unserer Vorväter, die oft eine unglückliche war, und manche Bahnlinie seufzt heute noch unter der schweren Hypothek, die engstirnige Dorfmonarchen ihr einst aufgeladen haben. Kürzlich fuhr ich also auf einer Privatbahn des Mittellandes, die plötzlich einen grossen Bogen beschrieb, ohne dass ein sichtbares Hindernis diese Linienführung erfordert hätte. Neugierig erkundigte ich mich über den Sinn der Schleife — und

was ich zu hören bekam, zauberte ein Lächeln hervor über einen Schildbürgerstreich jüngsten Datums.

Bei der Projektierung jener Bahn lag in der Geraden des Schienenstranges ein Schiesstand, in welchem an einigen Sonntagen des Jahres wackere Schützen sich in ihrer Kunst übten. Das naheliegendste wäre wohl die Verlegung der Anlage an einen andern Ort gewesen, doch löste diese Idee gewaltige Opposition aus. Aus traditionellen Gründen wurde das verweigert und andere Wege gesucht. Betriebseinschränkungen während der

Fortsetzung 3. Umschlagseite

Abonnementspreise: Ausgabe A ohne Versicherung jährl. Fr. 9.50, 6 Monate Fr. 5.10. Ausgabe B mit Versicherung jährl. Fr. 12.—, 6 Monate Fr. 6.60 Postcheckkonto VIII 1831). Jeder Abonnent der Ausgabe B ist mit Ehefrau gegen Unfall mit je 1000 Fr. im Todesfall und je 1000 Fr. im Invaliditätsfall, mit Abstufung bei teilweiser Invalidität, versichert